

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 25

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Ein Editorial, von Peter Studer für den «Tages-Anzeiger» vom 21. November geschrieben, hat mir zu schaffen gemacht. Ich stelle es erst einmal vor:

Was genau an jenem Märztag des letzten Jahres im südvietnamesischen Dorfe Son My geschehen war, bedarf noch genauer Abklärung. Aber der Verdacht auf ein ungeheuerliches Kriegsverbrechen, begangen von amerikanischen Soldaten an südvietnamesischen Zivilisten, verstärkt sich von Tag zu Tag.

Mit Emotionen allein ist es nicht getan. Vielmehr gilt es, den Tatsachen nachzugehen, die solche «Fälle» möglich machen. So fiel es etwa «regulären» fremden Soldaten im modernen Krieg schon immer schwer, Guerillas (Bauern bei Tag, Kämpfer bei Nacht) von Zivilisten zu unterscheiden. Aber im Falle Son My ist doch ein Blick auf die amerikanisch-südvietnamesische Antiguerilla-Taktik aufschlussreich.

Seit Jahren haben nämlich die Alliierten «freie Feuerzonen» eingeführt, von denen gerade in den US-Augenzeugenberichten dieser Tage wieder die Rede ist: Ein vermutlich «vietcongverseuchtes» Gebiet wird auf der Karte eingegrenzt, die Bewohner fordert man zum schleunigen Wegzug auf, und wenig später erhält jede alliierte Waffe «Feuer frei». (Will hingegen ein US-Offizier Dörfer ausserhalb solcher Zonen beschliessen, so muss er den Saigoner Bezirkschef um Erlaubnis fragen.)

Nun liefert der Grad vermuteter «Vietcongverseuchung» einen so groben Raster für Ge-

bietsstücke von der Grösse eines Schweizer Kantons, dass die Gefahr von Kriegsverbrechen und Vorstössen gegen die Genfer Konventionen greifbar nahe liegt. Diesen «Systemzwang» darf man nicht aus den Augen verlieren, wenn man dereinst den «Fall Son My» besser beurteilen kann. Ob nun dort ein «kleiner» Infanterieoffizier privater Mordlust freien Lauf liess und eine Kompanie Soldaten in seine Schuld verstrickte oder ob Ueberlegung höherer Vorgesetzter dahintersteckt, ist nicht entscheidend. Im Grunde müsste jenes barbarische Schreibtschverfahren der Abgrenzung «freier Feuerzonen» das eigentliche Skandalon bilden. Ein US-Pilot zum Journalisten auf dem Rücksitz: «Hier unten ist 'freie Feuerzone'. Ich schieesse oft hinein; wissen Sie, irgendwo 'riecht' ich meist, dass ein Bauer im Reisfeld Vietcong ist...»

Dass sich gerade die Amerikaner, Mitschöpfer der Nürnberger Kriegsverbrechennormen und (subjektiv) Verteidiger der «freien Welt» in asiatischen Dschungeln täglich solchem Dilemma aussetzen, entbehrt nicht der Tragik.

*

Zunächst einige Anmerkungen, die ausserhalb des sehr klar aufgezeigten Themas liegen: Zur konkreten Ursache des Massakers von Son My stehen noch andere Möglichkeiten offen als nur die, welche in der Fragestellung aufgeführt sind, ob ein Offizier privater Mordlust freien Lauf liess oder ob die Ueberlegung von Vorgesetzten dahintersteckt. Es könnte sich beispiels-

weise statt um Mordlust um Hysterie gehandelt haben. Es könnte sich beispielsweise statt um höhere Ueberlegung um missverständliche und missverstandene Unüberlegtheit gehandelt haben. Und es könnten Dinge in Betracht kommen, von denen man noch nichts weiss. Ich bin übrigens nicht sicher, wie weit sich die Beurteilung (in der öffentlichen Meinung) an das Urteil anschliessen wird. Vermutlich wird das so gehen: Sollten die Angeklagten entlastet werden, wird man finden, das Gericht habe natürlich ihre Verbrechen gedeckt. Sollten sie schuldig gesprochen werden, wird man finden, das Gericht habe natürlich pflichtschuldigst die Empörung über die amerikanischen Verbrechen auf bequeme Sündenböcke abzulenken versucht.

Ich bin ferner nicht sicher, wie weit sich das Massaker von Son My eignet, die Konsequenz des Systems Feuerzonen zu illustrieren. Die Vorwarnung an die Bevölkerung, die zum Wegzug aufgefordert wird, erfolgt in der Absicht, diese von den kombattanten Vietcong oder Nordvietnamern zu trennen. Das System, das militärisch nur Nachteile hat, weil ja der kombattante Feind mitgewarnt wird, will also die Zivilbevölkerung schützen. Man postuliert ihren vollzogenen Wegzug, wenn nachher der Beschuss mit «jeder alliierten Waffe» freigegeben wird. Man geht dann von der Annahme aus, dass alles, was zurückbleibt, als Feind zu betrachten ist. Aber es würde dem System widersprechen, das (wie gesagt) zur Schonung von Unbeteiligten militärische Nachteile in Kauf

Die Russen kommen nicht

(Fortsetzung von Seite 7)

ch-liebevoll, wirklich, besonders wenn man es im militaristischen und aggressiven Verhalten der USA anlässlich von Frankreichs Ausscheiden aus dem NATO-Militärbündnis gegenüberstellt. Aber halt, der Vergleich stimmt ja gar nicht: Die SSR war doch gar nicht aus dem Warschauer Pakt ausgetreten, sondern hatte den militaristischen Westen lediglich darin nachgeahmt, dass er die Freiheit der öffentlichen Meinungsäusserung zulies.

Der Autor behauptet nochmals halt. Die Sowjets hatten nämlich keinen sehr viel ernstern Grund zum Eingreifen. Man würde es nach dem, was der Autor bisher schon gesagt hat, sagen nicht müde wurde, eigentlich nicht ausser Acht lassen, aber es war tatsächlich die vernichtende Drohung, welche die deutsche Bundeswehr durch das Sowjetreich darstellte: «Als Gerhard Schröders Bundeswehr ausgerechnet vor dem Unterleib des Warschauer Paktes ihr Manöver «Schwarzer Löwe» plante, griffen die Sowjets ein und nahmen am 21. August die Sicherheitsgarantie in eigene Hände.»

In dieser Darstellung ist übrigens bemerkenswert, dass sie fast kein bisschen gelogen ist, denn auch in den Zeiten nicht stimmen, kann einem Autor ein Vorfall wohl einmal passieren. Pedantisch betrachtet müsste es nämlich nicht heissen «als die Bundeswehr ... plante, griffen die Sowjets ein ...», sondern «nachdem die Bundeswehr ... geplant

hatte, griffen die Sowjets ein ...». Die Bundeswehr hatte das Grenzmanöver sicher geplant, auf dieses Faktum nimmt Herr Kahn ja Bezug, aber sie hatte es, um akkurat zu sein, 1967 getan oder vielleicht noch früher. 1968 jedenfalls, als der «Prager Frühling» kam, verzichtete sie auf die Durchführung des Manövers und plante es auch nicht mehr länger. Denn sie wollte dem Blockvater nicht zu einer gewissen Handlungsweise Anlass geben. Eine kleine grammatikalische Finesse also, aber nicht so ganz belanglos, denn sie hat zur Folge, dass das angeführte sowjetische Motiv total hinfällig wird. Der Autor muss das übersehen haben. Unabsichtlich natürlich. Denn sonst hätte er ja gelogen.

Aber wir wollen nicht kleinlich sein. Sogar wenn die Bundeswehr das zur Novotny-Antike geplante Manöver 1968 durchgeführt oder es in jenem Jahre erst geplant hätte, wären die Sowjets trotzdem nicht deswegen gekommen. Dazu ist die militärische Bedrohlichkeit der Bundeswehr denn doch zu geringfügig, wie das der Autor sonst selber immer wieder betont. Frei nach dem Klappentext: Der Deutschenschreck dient dazu, das Regieren und Diktieren bequemer zu machen. Immerhin kann man nicht sagen, dass die Deutschen in den letzten 25 Jahren nie gekommen sind. Sie marschierten ja 1968 auch in die Tschechoslowakei ein — aus der DDR.

Item, die Russen kamen also, wenn auch nicht aus den Gründen, welche unser Autor anführt. Aber da muss man gleich feststellen, dass diese

Besatzungsarmee «keine rücksichtslose Offensivmentalität hatte» und dass es, laut Autor, nur 72 Interventionsopfer gab. Ja. Es gab ja auch keinen gewaltsamen Widerstand. In Ungarn 1956 hatte es ihn gegeben. So dass die Handlungsweise des Blockvaters dort einigen Tausenden von Menschen das Leben kostete. Nachher gab es noch einige tausend Hinrichtungen. In der Tschechoslowakei nicht. Die Leute kommen dort, vorderhand jedenfalls, nur ins Gefängnis, verlieren ihre Stellen und so. Und Typen wie Jan Palach und jene, die es ihm gleichgetan haben, sind ja selber schuld, nicht wahr? Uebrigens: Unter Berufung auf Helmut Wolfgang Kahn wird demnächst ein Nazi kommen und sagen, auch Hitler habe bei der Besetzung der Tschechoslowakei «keine rücksichtslose Offensivmentalität» gezeigt. Auch er liess sich seine Schutzfunktion von der tschechoslowakischen Regierung attestieren und führte nachher im stillen seine Sozialisierung durch, so wie er sie verstand.

Wir haben gesehen, dass sich, von einigen punktuellen Gegenläufigkeiten wie den Bundeswehr-Manöverplänen abgesehen, eine militärisch überwältigend starke, aber friedfertige Macht (die Sowjetunion) und eine militärisch schwache, aber aggressive Macht (USA) einander gegenüberstehen. Was läge für die kleinen europäischen Länder näher, als sich «vertrauensvoll in den Schutz» der grossen friedfertigen Macht zu begeben? Nein «vertrauensvoll in den Schutz» ist nicht von Kahn. Sondern direkt von Hitler. Bei Kahn findet sich das Motiv indirekt.

nimmt, wenn die Annahme dort weitergeführt wird, wo sie ihren Charakter als Annahme verliert und als Ziel des Beschusses eindeutig und ohne jeden Zweifel Unbeteiligte ersichtlich sind. Wenn schon der einzige Zweck des sonst nachteiligen Systems darin liegt, Kämpfende von den Nichtkämpfenden zu unterscheiden, so widerspricht es dem Sinn des Systems selbst, auch dann zu schiessen, wenn der Unterschied ohnehin manifest wird. Wird also mit Waffen von kürzester Reichweite auf waffenlose Frauen und Kinder geschossen, die als solche für den Schützen erkennbar sind, so erfolgt das gegen den Sinn dieses Systems und nicht in seinem Sinne. Das Beispiel für die Auswirkungen der «freien Feuerzonen» wäre ein Massaker durch Bombenabwurf oder Artilleriebeschuss. Der Horror von Son My liegt darin, dass der Fall wahrscheinlich anders liegt, dass die Niedergemetzelten wahrscheinlich eben für die angreifende Einheit ohne jeden Zweifel als solche erkennbar waren.

*

Nun ist freilich mit dem Zweifel an die Beispielfähigkeit des Falles von Son My die Frage nach dem sozusagen institutionalisierten Kriegsverbrechen durch das System der «freien Feuerzonen» nicht aus der Welt geschafft. Grundsätzlich gilt ja die Annahme, dass kurze Zeit nach der Warnung im betreffenden Gebiet bis auf den Beweis des Gegenteils alles als Feind bekämpft wird, was sich noch dort befindet. Bomben fallen auf Dörfer, ob die betreffende Bevölkerung nun wegziehen wollte und konnte oder nicht. Maschinengewehrfeuer zielt auf Männer, die als Guerillas angenommen werden und es vielleicht nicht sind. Ist das nicht tatsächlich kriegsverbrecherisch als System?

*

Ganz bestimmt hängt das gewählte System mit der «Antiguerilla-Taktik» zusammen. Würde es sich beim Gegner nicht um Guerillas handeln, sondern um uniformierte Verbände, die ihre militärischen Operationen von der Zivilbevölkerung getrennt durchführen würden, so würde man sie zweifellos ohne Vorwarnung angreifen und beschliessen. Nun sind sie aber Guerillas, als Zivilisten getarnt und unter der Bevölkerung lebend. Nicht einmal nur Bauern bei Tag und Kämpfer bei Nacht, sondern auch

beides immer gleichzeitig. Der Guerilla kann als vermeintlicher Bauer einen Feind freundlich grüssen und ihn dann von hinten niederstrecken. Er kann Frauen und Kinder rekrutieren, wie das übrigens Hitler mit seinen «Kindersoldaten» auch tat. Und er bewegt sich mitten in der Zivilbevölkerung, die ihm freiwillig oder unfreiwillig als Schutzschild dient.

Die südvietnamesischen Regierungstruppen und die Amerikaner, im Sinne ihrer militärischen Erkennbarkeit reguläre Truppen ohne jede Anführungszeichen, versuchen demgegenüber eine Antiguerilla-Taktik. Deren Merkmale sind ganz eindeutig Verzicht oder Teilverzicht auf rein militärisches Zweckvorgehen (im Falle der «freien Feuerzonen» Verzicht auf Bombardierung und auf Beschuss ohne Vorwarnung) zur möglichst Schonung der Zivilbevölkerung. Das «systematisierte» Kriegsverbrechen besteht also in einer freiwilligen Beschneidung der Möglichkeiten einer nur zweckgerichteten Kriegsführung. Wenn dieser Kriegsführung immer und immer wieder Angehörige der Zivilbevölkerung zum Opfer fallen, so ist es grundsätzlich nicht wegen des gewählten Systems (welches eine Einschränkung der militärischen Mittel bedeutet), sondern *trotz* des Systems.

*

Nun gibt es ein gewisses Feld, in dem die zur Auswahl stehenden Methoden der Antiguerilla-Kriegsführung in ihrem doppelten Zweck des möglichst militärischen Nutzens und der möglichst Schonung der Zivilbevölkerung diskutabel und bestreitbar sind. Wenn es sich erweisen sollte, dass zum Beispiel das System der «freien Feuerzonen», das heisst das System der Vorwarnung, lediglich dazu dient, den Gegner in Bereitschaft zu versetzen, ohne der übrigen Bevölkerung zu nützen, dann ist es in seiner doppelten Funktion untauglich. Dafür aber, dass zumindest die Komponente der Schonung von Unbeteiligten ernst gemeint und ernst gehandhabt ist, zeugt das wichtige Indiz, dass die Amerikaner hier selbst die Kontrolle der öffentlichen Rechenschaftsablage zulassen. Ihre Kriegsführung kann ohne jede Behinderung durch amerikanische Stellen von Beobachtern verfolgt werden, die gegen das amerikanische Engagement sind, die offen alle Todesfälle unter der Zivilbevölkerung als ameri-

kanische Verbrechen bezeichnen und so weiter. Auch der Fall von Son My ist durch Amerikaner aufgedeckt worden, wie schon so viele Fälle und «Fälle» zuvor. Was die Amerikaner als kriegführende Partei hier zulassen, ist in der gesamten Geschichte präzedenzlos und ist übrigens das genaue Gegenteil von dem, was ihre Gegner tun. Dass die Vietcong vor zwei Jahren beispielsweise die gesamte Bevölkerung von Dak Son massakrierten, wird selbstverständlich nicht Gegenstand einer Kritik in Hanoi, eines Gerichtsverfahrens gegen die Urheber oder einer Einvernahme von Zeugen für die Fernsehstationen der Welt. Ueber die Beschiesung von Saigon oder die Hinrichtung von Tausenden von Zivilisten in Hué nach der Tet-Offensive wird selbstverständlich von seiten dieser Kriegspartei nicht diskutiert. Wenn man nun ins Feld führt, dass die Amerikaner als subjektive (das heisst nicht objektive) Verteidiger einer «freien Welt» diesbezüglich auch eine ganz andere Verantwortung hätten, so ist das Argument nur so lange gültig, als man die Echtheit dieser Rolle anerkennt. Denn wenn man annimmt, dass sie nur angeblich eine nur angeblich freie Welt verteidigen, dass aber ihre Gegner die tatsächlichen Befreier des Landes und die tatsächlichen Freunde der Bevölkerung sind, so müsste konsequenterweise die erhöhte Verantwortlichkeit beim Vietcong postuliert werden. Und dann ist es nicht mehr irrelevant, dass der Vietcong sehr viel mehr Zivilisten sehr kaltblütig umbringt, dann ist es nicht mehr irrelevant, dass sich die offiziellen Vietcong-Sprecher so wenig wie die nordvietnamesische Öffentlichkeit ein Gewissen aus ihrem Morden machen.

*

Was immer in der Antiguerilla-Taktik diskutabel ist, letzten Endes gibt es keine, welche die Gewähr dafür bietet, den Feind zu bekämpfen und die Zivilbevölkerung zu schonen. Es sei denn der Verzicht auf die Bekämpfung eines Gegners, der sich der Guerilla-Taktik bedient. Wenn das die Maxime wird, dann darf jeder straffrei morden, welcher die Zivilbevölkerung als Geisel zu seiner Sicherheit benutzt. Dann haben auch die palästinensischen Guerillas recht, die ihre militärischen Zentren jetzt in Flüchtlingslager verlegen wollen.

Christian Brügger

Die Bundesrepublik müsste, sagt Kahn, «den Sowjets den schlummernden Wunsch nehmen, in der Bundesrepublik zu intervenieren». Tiens, tiens, die Russen, die nie kommen wollen, haben also doch einen schlummernden Wunsch. Im übrigen ist das Rezept natürlich probat. Die Sowjets werden schon sagen, was ihre schlummernden Wünsche besänftigt. Was die Bundesrepublik demnach braucht, ist ein Diktierapparat und Schreibmaterial. Und dann natürlich die saubere Ausführung.

Laut Helmut Wolfgang Kahn ist «die Chloroformierung der Öffentlichkeit im Westen heute kaum geringer als im Osten». Was kann er damit meinen? Eine vorgeschriebene Einheitsmeinung sicherlich nicht, denn diese gibt es nur im Osten, im Westen aber nicht, wie schon der kleine Unterschied zwischen dem im Westen erschienenen Buch von Kahn und dieser ebenfalls im Westen

erscheinenden Besprechung beweist (natürlich gibt es Grössenunterschiede; das «ZeitBild» ist ja klein). Aber in einem gewissen Sinne hat der Autor vielleicht doch recht: Es gibt im Westen Träger der öffentlichen Meinung, die in einem Ausmass chloroformiert sind, wie das im Osten nicht denkbar ist. Das erweist sich jedesmal, wenn die dortigen Meinungsträger einmal die Möglichkeit haben, die offizielle Chloroformmaske abzustreifen. Letztes «gesamtheitliches» Beispiel: die Tschechoslowakei von 1968. Und das war auch der Grund, weshalb die Russen gekommen sind.

«Helmut Wolfgang Kahn», so attestiert der Verlag, «geht als Journalist das Wagnis ein, die unliebsame Wahrheit blosszulegen.» Wozu in aller Schlichtheit zwei Dinge zu sagen sind: Erstens stellt die Äusserung solcher Meinungen, wie sie im Buche verkündet werden, in der heutigen Publizistik kein Wagnis dar; sie ist im Gegenteil so rentabel, dass es die Opportunisten längst ge-

merkt haben. Zweitens ist die Wahrheit des Herrn Kahn nicht daraufhin zu untersuchen, ob sie liebsam ist oder nicht, sondern daraufhin, ob sie stimmt. Und das tut sie ebenso wenig wie seinerzeit die Wahrheit des Herrn Goebbels.

*

Es wäre, wenn auch vorzugsweise anhand einer anderen Diskussionsvorlage, durchaus ernstlich zu überlegen, warum die Sowjets in absehbarer Zukunft wahrscheinlich nicht militärisch in Westeuropa intervenieren werden, obwohl sich das Machtgleichgewicht sehr stark zu ihren Gunsten verschoben hat und weiter verschiebt. Abgesehen vom Interesse an kapitalistischen Partnern, die brauchbar sind und noch brauchbarer gemacht werden können, lässt die blosser (unter andern militärische) Ueberlegenheit noch lange eine lohnende Fortsetzung der Politik mit politischer

(Fortsetzung auf Seite 16)